

Aus dem Institut für Landschaftsökologie der ČSAV
(Direktor: Prof. Dr. E. Hadač)

Mensch und Landschaft

Von

Emil Hadač

(Eingegangen am 15. November 1975)

Man kann sich unsere mitteleuropäische Landschaft ohne menschlichen Einfluß, ohne Menschen kaum vorstellen. Der Mensch hat die Landschaft umgestaltet – aber auch die Landschaft hat einen wesentlichen Einfluß auf den Menschen ausgeübt. Beides bildet eine dialektische Einheit, ist wechselseitig beeinflusst und bedingt.

Das war nicht immer so. Die Landschaft hat eine lange Historie hinter sich; mehrere Milliarden Jahre existierte sie in Form einer unbelebten Landschaft, dann mehr als 3 Milliarden Jahre in Umformung durch das Leben und endlich einige Millionen Jahre mit den Wirkungen menschlicher Tätigkeit.

Der Mensch war zuerst nur ein Glied verschiedener Geobiozöosen – des Urwaldes, der Steppe oder der Tundra –, ebenso wie die Tiere. Er sammelte Früchte und Wurzeln, jagte die Tiere und wurde selbst gejagt. Alle Schäden, die er in der Landschaft verursachte, waren in einigen Monaten oder höchstens Jahren geheilt, ohne dauernde Spuren zu hinterlassen. Und doch hat der Mensch in dieser Epoche die Grundlagen seiner Technosphäre gelegt. Seine Technosphäre war damals sehr einfach – einige Steingeräte und Waffen und das Feuer, das war alles. Es war aber genug, um seine adaptive Hand und sein Gehirn zu üben und zu kultivieren.

Diese Situation dauerte bis Ende des Mesolithikums. Erst die neolithische Revolution hat die Beziehungen zwischen Mensch und Landschaft radikal geändert. Der Mensch fing an, die Landschaft systematisch umzugestalten. Er rodete Wälder, um seinem Vieh größere Weiden zu schaffen, er kultivierte auch Gerste und Weizen; seine Technosphäre war damals schon verhältnismäßig reich. Seine steinernen Geräte und Waffen wurden zweckmäßiger, er baute verhältnismäßig große Häuser, erzeugte schon Tongefäße und Kleider aus Schafwolle.

Sein Verhältnis zur Landschaft war zuerst das eines Wildbeuters; er nahm von der Natur, was er brauchte, ohne an die Zukunft zu denken. Bald kam er jedoch darauf, daß es sich nicht lohnt, Naturressourcen zu vernichten. So entstand eine Zönose, die – entsprechend den natürlichen Zöosen – eine fast geschlossene Zirkulation von Stoffen und Energie aufwies. Das, was von der Ernte unverwendet blieb, ging in Form der Düngung auf das Feld zurück. Diese Zönose erreichte damit ein sekundäres Gleichgewicht. Die Glieder einer solchen Zönose, die wir (als eine Parallele zur Geobiozönose) die Technoanthropozönose nennen, waren nach mehreren Jahrtausenden der gemeinsamen Existenz so aufeinander eingespielt, daß sie nur mit Schwierigkeiten selbständig existieren konnten. Der Mensch, sein Hund, seine Katze, Vieh und Pferde – alle waren sozusagen eine große Familie. Alle hatten auch ihren eigenen Namen, und sogar die Felder hatten ihre Namen; auch sie gehörten ja zu dieser Zönose.

Die Entwicklung der Technoanthropozönose (TAZ) ging durch Agglomeration, Differentiation, Spezialisierung und Integration weiter bis zur Entstehung der Stadtstaaten. Zwischen der Stadt und der ruralen TAZ herrschte eine mehr oder minder aus-

gegliche Symbiose. Die rurale TAZ liefert der Stadt Nahrungsmittel und Rohstoffe, während die Stadt als Schutz-, Administrations-, Kult-, Kultur-, Gewerbe- und Geschäftszentrum diente. Die Stadt war zuerst mehr oder minder mixotroph, da die Bürger auch einige Felder im Bereich der Stadtmauern besaßen; später, als die Spezialisierung schon vorgeschritten war, waren die Städte völlig heterotroph. Der Übergang von der ruralen zur Stadt-TAZ dauerte mehrere Jahrhunderte oder sogar Tausende von Jahren, so daß sich der menschliche Organismus mindestens teilweise adaptieren konnte. Die Industrialisierung hat dann in einem viel kürzeren Zeitabschnitt eine noch größere Denaturierung der Lebensbedingungen der Menschen verursacht. Die Technosphäre, die der Mensch zu seinem Wohl geschaffen hat, bringt ihm gleichzeitig eine Verschlechterung der biologischen Lebensbedingungen. Die industrielle TAZ führte so rasch von der halbnatürlichen zu einer fast völlig technischen Umwelt, daß der menschliche Organismus keine Zeit hatte, sich zu adaptieren. Die Folge waren die sogenannten Zivilisationskrankheiten, Infarkte, Karzinome usw.

Die Beziehungen zwischen dem Menschen und den Gliedern der ruralen TAZ haben sich während der jahrtausendelangen Existenz dieser Zönose in das menschliche Nervensystem soweit eingepreßt, daß sie bis in das Zeitalter der industriellen TAZ überlebten, jedoch in einer veränderten Form. Der Hund oder die Katze spielen in der industriellen TAZ eine ganz andere Rolle als in der ursprünglichen ruralen TAZ. Statt Vieh zu schützen oder Mäuse zu fangen, leben sie in der Stadt als Gefährten oder Spielzeug des Menschen ein ganz anders eingerichtetes Leben, füllen eine aus der Vergangenheit stammende Nische der menschlichen Psyche aus. Statt Vieh oder Geflügel hält der Mensch der industriellen TAZ einen Kanarienvogel oder exotische Aquarienfische, und auch die Landschaft hat eine ganz typische Transformation durchgemacht – sie wird in ein Landschaftsgemälde an der Wand umgewandelt, um den Menschen die im Verlauf von Millionen Jahren gewohnte Lebensumwelt in die Stadtwüste zu projizieren. Statt ihrer ursprünglichen Funktion dienen diese Objekte hier als Surrogate.

Alles weist darauf hin, daß die höchstentwickelte Form der TAZ, die industrielle TAZ, noch nicht ihr Gleichgewicht gefunden hat. Der menschliche Organismus gedeiht nicht unter diesen Bedingungen, wie uns die Zivilisationskrankheiten zeigen. Auf der anderen Seite ist der Mensch aber auch nicht mehr fähig, ohne seine Technik, wie der Urmensch in der Steppe, zu leben. Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma?

Der Mensch muß wieder Lektionen bei den natürlichen Geobiozönosen nehmen, wie es der Neolithiker getan hat. Das, was dem Neolithiker in der lokalen Landschaft, und was später in regionalen Maßstäben möglich war, d. h. die Realisierung des sekundären ökologischen Gleichgewichts oder der Homöostase, das müssen wir jetzt im Maßstab der ganzen Biosphäre verwirklichen. Eine solche Zielsetzung ist unter den Bedingungen des Kapitalismus kaum möglich; der Sozialismus hat dafür die besten Voraussetzungen. Es ist Zeit, sie zu realisieren.

Prof. Dr. Emil Hadač
Direktor des Instituts für Landschaftsökologie der ČSAV
Průhonice – Praha
ČSSR